

Fische mit Konzept gebraten : mit Britta Pukall im "Rössli" Stäfa

Autor(en): **Gantenbein, Köbi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **13 (2000)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121370>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



MIT BRITTA PUKALL IM «RÖSSLI» STÄFA

FISCHE MIT KONZEPT GEBRATEN

Rotauge und Schleie, Brachsme und Trüsche, Hecht und Karpfen – sie leben im Zürichsee und immer muss der Fischer Kurt «Küde» Weidmann aus Männedorf früh aus den Federn, wenn er dafür sorgt, dass das «Rössli» in Stäfa alle Fische frisch auf der Speisekarte der «Fischwochen im Frühling» präsentieren kann. Nur der Karpfen hat sich letzte Nacht gut versteckt, alle andern sind da. Britta Pukall, Industrial Designerin bei Milani Design, und ich haben eine Gemeinsamkeit. Sie sagt: «Ich steckte im Stau auf der Autobahn, vor mir ein Transport mit quiekenden Schweinen. Ich merkte: So, jetzt ist fertig Fleisch gegessen.» Ich setze mein Damokleserlebnis dazu: «Dasselbe in Italien, sitzend in einem Café an einer Strassenkreuzung in Alba im Piemont.» Fische aber können sich vor den Vegetariern nicht retten. Auf Britta Pukalls Teller ruht eine Schleie mit Bärlauchbutter, auf meinem ein Hecht mit Apfelstückchen. Dazu frühe Kartoffeln, daneben Schlüsselblumen, Veilchen, Rauke und Chicorée an Balsamico und in den Gläsern Rotwein aus der Gegend. «Der sinnliche Genuss ist ein Merkstein im Selbstverständnis des Industrial Designs. Nach wie vor bleibt das präzise Können an der Form, am Gegenstand wichtig.» Doch die Flucht ins Objekt genügt nicht, die Obsession für die einzige, wahre Form mag heroisch sein. Die technische Entwicklung und die Arbeitsteilung haben dem Designer unversehens einen andern Platz zugewiesen. «Statt als Formenmacher verdient unser Atelier das Geld mit Konzepten. Und dennoch – ich freue mich immer darauf, wenn ich zulangem kann mit Material, aber es genügt nicht.» Vegetarier haben einen leicht verwöhnten Gaumen, der Zürichseefisch ist besser als der Zürichsee-Rotwein. Bekömmlich gewiss, aber kraftlos und für unseren Geschmack zu sauer. Da bestellen wir doch lieber einen Riesling Sylvaner von Reichling!

«Konzept» ist eines von Britta Pukalls Lieblingsworten. Für die Industrial Designerin heisst das: «Probleme erkennen, Märkte lesen, Lücken sehen, eigene Ideen haben und durchsetzen» Und immer wieder: Varianten. Wunderlich sei, wie imprägniert viele auch junge Designer vom Glauben an den Königsweg seien. Das mag der elitären Weltsicht geschuldet sein, die ja etliche Architektinnen- und Designerköpfe prägt: Ich weiss, wie es geht. Das mag mit dem Krampf zu tun haben, der nötig ist, bis aus einer Idee ein verbindlicher Vorschlag geworden ist. Da hat es für Varianten oft keine Kraft. «Varianten denken, visualisieren und begründen sind aber ein Kern des Entscheiden können. Ein grosser Teil meines Tagwerks des Entwerfens heisst festgefahrene Ideen aufweichen, Queres verbinden, Auswege zeigen. Und vor allem: Prozesse moderieren.»

Ich wende ein, das sei doch, wie wenn der Fischer statt Brachsme fangen Wein bereiten und der Weinbauer statt keltern Hechte ausnehmen würde. Oder andersherum: Gehört Prozessmoderation zum Profil des Industrial Designers, von dem wir doch vorab einen Stuhl haben wollen, auf dem wir sitzen können? Mischt sich so der Designer nicht in ein Feld ein, von dem er nichts versteht? «Es gibt bereits viele Stühle; das Objekt ist und bleibt wichtig, aber es genügt nicht, wenn sich ein Designer darauf fixiert. Wir bringen zwei Stärken in die Entwicklung von Produkten ein. In der Konzeption denken wir quer, machen Ausflüge ins Reich der Poesie. Beim Entscheiden müssen wir die komplexen Ideen herunterbrechen, sie schnell auf den Punkt bringen. Unser Mittel ist dabei die Visualisierung auf einem Blatt Papier oder auch in einem Modell.» Und so misst Britta Pukall dem Designer als erstes Können die intellektuelle Kraft zu. Verstehen, ordnen und reden. Und als zweites Können gibt sie künst-

lerischen Begabungen Raum: zusammenfassen und darstellen.

Beide Felder hat Britta Pukall ausprobiert, bevor sie in die Schweiz gekommen ist. Nach der Hochschule in Kassel und Wien arbeitete sie über Jahre als Industrial Designerin und Geschäftsleitungsmitglied bei frog-design im Schwarzwald. «Fast jeder Auftrag war intern als Wettbewerb ausgelegt. Eine Art, ein Atelier zu leiten, die wohl zu Erfolgsserien führt, aber vom Menschen viel Kraft verlangt.» Ausserdem lehrte sie am ZKM in Karlsruhe. Später baute sie mit einem Künstler die Agentur Roxy-Design auf. «Die Idee war, mit der Kombination von Kunst und Design verkrustete Denkweisen aufzubrechen.»

Schliesslich kam Britta Pukall in die Schweiz und studierte an der Hochschule St. Gallen als erste Designerin «Unternehmensführung». Nach dem Diplom stieg sie bei Milani Design ein, einer Agentur mit Sitz in Giubiasco und Erlenbach, mit 9 Angestellten und gut 1,5 Mio. Umsatz. Bekannt ist Milani für das Design von medizintechnischen Geräten, z.B. für die beiden Firmen Dräger und Roche (HP 12/99); die Agentur arbeitet zur Zeit aber auch an Konsumwaren, an einem grossen Projekt für die Fahrzeugindustrie und hat viel ins Webdesign investiert.

«Für mich ist die Zeit hier in der Schweiz eine grossartige Erfahrung; mir macht die Arbeit Spass und ich habe die Nachfolge von Francesco Milani angetreten.» Drei Merkmale sind nötig, damit die Übergabe vom Älteren zur Jüngeren erfolgreich funktioniert. Erstens muss die Chemie stimmen. Zweitens ist es nötig, eine Büronachfolge von Anfang an professionell begleiten zu lassen. Drittens braucht es die Aufgeschlossenheit, Neugier und Grosszügigkeit eines Francesco Milani.»

Köbi Gantenbein